

# CHARLOTTE JACOBI

## Sehnsucht nach der Villa am Elbstrand

ROMAN

EXKLUSIVE  
LESEPROBE

PIPER





© Fotohaus Kerstin Säger

**CHARLOTTE JACOBI** ist das gemeinsame Pseudonym des Autorenduos **Eva-Maria Bast** und **Jörn Precht**.

Die Überlinger Journalistin Eva-Maria Bast ist Leiterin der Bast Medien GmbH, der Stuttgarter Hochschulprofessor Jörn Precht ist Drehbuchautor für Kino- und Fernsehproduktionen. Beide haben zahlreiche Sachbücher und zeitgeschichtliche Romane veröffentlicht und Preise gewonnen.

## TEIL 1 – Winter 1932/1933

### 1

Es war eine Zeit der düsteren Vorahnungen. Selbst die auf dem verschneiten Elbhang thronende Villa Nieland wirkte wie ein unheimliches Spukschloss, als sie vor Sofie Timmlein aus dem Nebel auftauchte. Die blonde Sechsendreißjährige stand auf dem Vorderdeck eines kleinen Motorbootes. Ihr Mann steuerte es von Finkenwärder aus auf den gegenüberliegenden Strand von Övelgönne zu. Eiskalt war es auf der Elbe an diesem Nachmittag des 2. November 1932; fröstelnd blickte Sofie zu dem imposanten Gebäude hinüber, das fünfzehn Jahre lang ihr Zuhause gewesen war. Schließlich erreichte der kleine Kutter den Strand unterhalb des Elbschlösschens. Max Timmlein kam aus dem Führerhäuschen, sprang von Bord und vertäute das Gefährt mit geübten Griffen am Ufer. Lächelnd wandte der muskulöse Siebenddreißjährige sich um, packte seine Frau an den Hüften und hob sie schwungvoll in den Sand.

»Willkommen auf dem Grund und Boden der Nielands«, sagte Max schelmisch, ohne Sofies Hüften loszulassen. Er küsste sie sanft auf die Lippen, und sie erwiderte seinen Kuss zärtlich. Dabei staunte sie einmal mehr darüber, wie verliebt sie auch nach gut zwölf Jahren Ehe noch waren.

»Den Schlüssel hast du hoffentlich nicht vergessen?«, fragte Max lächelnd, als sich ihre Lippen schließlich voneinander lösten.

Sie schüttelte den Kopf und zog einen klimpernden Bund aus ihrer Manteltasche. »Von Gudrun Nieland höchstpersönlich.«

»Die alte Dame vertraut dir einfach.«

»Das hat aber über sechs Jahre gedauert, bis es so weit war. Und ich musste dafür eigens nach Chile reisen und mit einem windigen Salpeterbaron verhandeln.«

»Zum Glück musstest du das«, erwiderte Max grinsend. »Schließlich hast du unterwegs den nettesten Zimmermann der Welt kennengelernt.«

»Ach, war außer dir noch ein Zimmermann an Bord?«, scherzte Sofie.

Über die verschneiten und teilweise vereisten Steinstufen begann das Paar vorsichtig den Aufstieg zur Villa. Max stützte dabei fürsorglich den Arm seiner Frau. Sofie wusste: Unter dem Schnee, der den gesamten Hang vom Flussufer bis zum Haus hinauf bedeckte, verbarg sich ein gut ein Quadratkilometer großer Garten. Er gehörte der Reederfamilie, die sie einst als Gesellschafterin aufgenommen hatte. Im Sommer würden hier wieder Pfirsiche, Äpfel, Johannis-, Stachel- und Brombeeren sowie Weintrauben wachsen. Jetzt im November umgaben jedoch nur kahle Bäume den geräumigen Prachtbau mit

seinem Türmchen, vor dem Sofie und Max ankamen. Auf zwei Etagen und zwei Dachgeschossebenen bot die Villa ausreichend Platz für eine doppelstöckige Eingangshalle, eine Bibliothek, zwei Arbeitszimmer, den großen Salon, sieben Schlafzimmer und drei Dachkammern für das Personal – dort hatte Sofie in ihrer Anfangszeit geschlafen. Achtzehn Jahre war das nun schon her. Nach der Heirat mit Max war sie dann zu ihm in die ausgebaute Mansarde des Garagengebäudes direkt neben dem prunkvollen Elbschlösschen gezogen: Die Nielands hatten dem einstigen Bordschreiner 1925 eine Stelle als Majordomus der Villa angeboten.

»Ich hätte nicht gedacht, dass ich das Gebäude jemals wieder betreten würde«, sagte Sofie zu ihrem Mann, während sie nach dem Schlüssel für den Personaleingang der Villa suchte.

»Ich auch nicht«, erwiderte Max.

Tatsächlich hatte es sich sehr endgültig angefühlt, als sie im Herbst 1929 von hier fortgezogen waren – gezwungenermaßen: Der Salpeter, den die Reederei Nieland vor und nach dem Großen Krieg aus Chile importiert und in Europa äußerst gewinnbringend als Dünger verkauft hatte, war plötzlich unnötig geworden. Schuld daran waren zwei neue Verfahren zur künstlichen Ammoniakherstellung. Die Weltwirtschaftskrise hatte ein Übriges getan und den Handel – und damit auch

den Abbau – von Salpeter binnen weniger Monate fast gänzlich zum Erliegen gebracht. Das hatte der Reederei-Dynastie Nieland einen herben Schlag versetzt und sie finanziell in die Knie gezwungen. Daher hatten sie sich veranlasst gesehen, ihre Segelschiffe nach Finnland und England zu verkaufen. Und schließlich war ihnen nichts anderes übrig geblieben, als auch die geliebte Villa mit einem Großteil des Inventars zu veräußern. Bis auf Gudrun Nielands Zofe hatten sie zudem das gesamte Personal entlassen müssen.

Zum Glück hatte Sofies Mann direkt auf der gegenüberliegenden Seite der Elbe eine Stelle als Hausmeister des Lotsenhauses Seemannshöft erhalten. Dazu gehörte ebenfalls eine Wohnung für die Familie.

Doch vor drei Monaten war ein entfernter Verwandter der Patriarchin Gudrun gestorben und hatte ihr mangels anderer Erben eine stattliche Summe hinterlassen. Somit war es ihr möglich gewesen, die geliebte Villa am Elbstrand zurückzukaufen.

Am 30. Januar 1933 stand Gudrun Nielands achtzigstes Wiegenfest ins Haus, und das traditionsliebende Familienoberhaupt wünschte sich, dass bis zur großen Feier in der Villa wieder alles beim Alten war. Eine enorme Herausforderung, mit der sie Sofie und Max betraut hatte. Dieser durfte mit seiner Familie erneut als Majordomus in die Mansarde über der Remise einziehen.

Sofie drehte den Schlüssel im Schloss und betrat mit Max die Villa. Es war zwar kühl, doch das Gebäude verströmte noch immer einen Hauch des vertrauten Geruchs nach Curry, Kakao und einer Spur Vanille aus Pfeifentabak wie vor dem Auszug.

Max schaltete das elektrische Licht an. Zumindest hier im Küchenbereich sah noch alles so aus wie früher.

»Dann an die Arbeit«, sagte Sofie entschlossen und zückte die Inventarliste. Gudrun Nieland hatte sie ihr zur Überprüfung mitgegeben, als sie tags zuvor in deren Elternhaus in Neumünster zu Besuch gewesen war.

Max sollte die Gebäude auf Schäden untersuchen. »Ich fang mal mit der Remise an und schau nach, wie unsere alte und neue Wohnung aussieht«, kündigte er an.

»Gute Idee«, erwiderte seine Frau und löste den entsprechenden Schlüssel aus dem Bund. »Den kenn ich noch ganz genau.«

Er nahm ihn lächelnd entgegen und gab ihr einen raschen Kuss. »Bis später.«

Nachdem Max das Haupthaus verlassen hatte, ging Sofie langsam von Zimmer zu Zimmer. Jeder Schritt weckte Erinnerungen. Die Inventarliste in ihrer Hand half ihr, nicht vollständig in der Vergangenheit zu versinken. Sie setzte ein Häkchen unter das andere und stellte zufrieden fest: Nichts fehlte.

Einzig die Bibliothek war leer, die Bücher hatten sie der Millionärin nicht mitverkauft, sondern eingelagert. Sie würden nun mit der Familie in die Villa zurückkehren. Die meisten Bände hatte einst die literaturbegeisterte älteste Nieland-Tochter Edith erstanden, die seit 1916 in Chile lebte. Doch auch sie hatte zur großen Freude ihrer Brieffreundin Sofie bereits zugesagt, zum Geburtstag der Großmutter anzureisen.

Im Salon war alles noch beim Alten: Die Empire-Möbel standen fast unverändert da, an den Wänden hingen die vertrauten Gobelins und Gemälde von Segelschiffen. Nur das Porträt des Firmengründers Christian Nieland, der 1916 in der großen Seeschlacht im Skagerrak gefallen war, fehlte. Seine Mutter Gudrun hatte das Bild mit in ihre Residenz in Neumünster genommen.

Und wieder flammten Erinnerungen in Sofie auf: Wie sie sich hier in Burkhard, den einzigen Sohn der Nielands, verliebt hatte. Das enttäuschende Ende ihrer langen Verlobungszeit – und das gut gehütete Geheimnis, das sie seither mit sich herumtrug.

Plötzlich hatte sie das Gefühl, nicht allein im Salon zu sein. Sie wurde beobachtet. Jemand war hier! Sofie erschauerte, als dieses Gefühl durch ein Knarzen auf dem Holzboden hinter ihr bestätigt wurde. Sie fuhr herum.

»Ist da wer?«, rief sie. »Max?«

Als keine Antwort kam, flog ihr Blick zur Remise hinüber, wo sie durch das erleuchtete Dachfenster ihren Mann erkennen konnte. Das bedeutete zweierlei: Er konnte es nicht sein, der sich mit ihr im Raum befand. Und er war außer Rufweite, würde ihr nicht helfen können.

Sie griff nach dem Schürhaken am Kamin. Als sie wieder vorsichtige Schritte zu hören glaubte, diesmal im Flur, trat sie zögerlich aus dem Salon, ihre provisorische Waffe fest in den Händen. Da hörte sie den spitzen Schrei einer Frau in Todesangst. Er kam aus Richtung Küche! Ausgerechnet jetzt entglitt Sofie der Feuerhaken und landete mit einem lauten Klirren auf dem Boden.

## 2

Als Sofie den Schürhaken aufgehoben hatte und damit in die Küche gegangen war, fand sie dort eine füllige Mittdreißigerin mit blondem Haarknoten vor. Zitternd, wimmernd und kreidebleich kauerte sie in einer Ecke neben dem Ofen.

»Ursel!«, erkannte Sofie Gudrun Nielands Zofe und kniete vor ihr nieder.

Die fiel ihr augenblicklich verzweifelt um den Hals.

»Was ist passiert?«, wollte Sofie wissen.

»Paul ...«, brachte die Frau mühsam hervor. »Ich habe seinen Geist gesehen – da drüben hat er reingeschaut.«

Sofie sah verwirrt zum Fenster, auf das die aufgeregte Ursel deutete. Sie konnte dort jede Menge Staub erkennen, aber mitnichten denjenigen, den die Zofe erblickt haben wollte: Paul war deren erster Ehemann sowie Chauffeur der Nielands gewesen – und 1918 beim Matrosenaufstand in Kiel erschossen worden.

»Pauls Geist?«, vergewisserte sich Sofie.

»Ja, ich schwöre es«, beteuerte Ursel. »Ich bin durch die Küchentür rein, da stand er plötzlich am Fenster. Er sah noch genauso aus wie damals, damals, als sie ihn ...«

Sie begann zu schluchzen und schlug die Hände vors Gesicht. »Morgen ist sein vierzehnter Todestag. Er ist bestimmt wütend, weil ich einen anderen geheiratet habe.«

»Unsinn!«, widersprach Sofie. »Paul hat doch immer so gern gelacht. Er würde dir alles Glück der Welt gönnen.«

»Was ist denn hier los?«, kam es von der Tür, und Ursel schrie erneut vor Schreck auf.

»Alles gut«, beruhigte Sofie sie. »Ist doch nur Max.«

Der sah seine Frau fragend an.

»Ursel hat jemanden am Fenster gesehen«, erklärte sie.

»Paul, es war Paul«, insistierte die Zofe.

»Ich schaue draußen mal nach«, verkündete Max.

»Nimm den besser mit!« Sofie reichte ihm den Schürhaken.

Sie hatte ja selbst Schritte gehört – was sie angesichts Ursels aufgewühltem Zustand aber lieber verschweigen wollte. Im Gegensatz zu der Zofe glaubte Sofie jedoch nicht an einen Geist, vielmehr mutmaßte sie, dass vielleicht ein Dieb etwas von dem wertvollen Inventar der unbewohnten Villa hatte stehlen wollen. Oder es handelte sich um einen Stadtstreicher, der hier Schutz und Essensreste gesucht hatte. Arme Menschen gab es seit der Wirtschaftskrise ja mehr als genug in Hamburg.

Als Max das Haus verlassen hatte, erläuterte Ursel etwas gefasster den Grund ihres Hierseins: Sie sei von Gudrun Nieland beauftragt worden, gründlich in der Villa zu putzen. Das dauere ja mehrere Stunden, deshalb sei sie lieber schon heute Abend angereist. »Jetzt traue ich mich nicht, allein hier zu schlafen«, gestand sie verlegen. »Und

zurück zur gnädigen Frau nach Neumünster reicht es nun auch nicht mehr. Bleibt ihr heute Nacht in der Villa?»

»Nein, wir müssen zu den Zwillingen zurück«, erklärte Sofie. »Aber wenn du willst, nehmen wir dich mit rüber zu uns nach Seemannshöft. Da gibt es genug Platz. Bei Max und all den Hafenlotsen bist du absolut sicher. Morgen früh fahre ich dann mit dir hierher zurück, und wir putzen gemeinsam. Was meinst du?«

In diesem Augenblick kam Max zurück. »Weit und breit niemand zu sehen«, verkündete er.

Ursel war darüber wenig beruhigt. »Ich würde dein Angebot gern annehmen, Sofie, und mit zu euch kommen.«

»Wir sind spät dran«, meinte Max, der auf dem Weg zum Strand hinunter den beiden Frauen mit seiner Laterne vorausging. »Julius und Elfie werden Hunger haben.«

»Ach, unsere kleine Meisterköchin zaubert ihrem Bruder schon was«, entgegnete seine Frau zuversichtlich.

»Wo ist denn ihre große Schwester?«, fragte Ursel.

»Hildchen durfte Anna, ihren Gideon und deren Tochter nach Paris begleiten. Sie wollte schon immer in die Modestadt. Die Kleine liebt schöne Kleider über alles.«

Ursel lächelte. »In der Hinsicht kommt sie nach ihrer Patentante.«

Sofie nickte. »Das kann man wohl sagen.«

Was Mode betraf, hatte sich ihre erstgeborene Tochter Hildegard als wahres Wunderkind entpuppt. Die Elfjährige konnte erstaunlich gute Kleiderskizzen zeichnen. Sofie schrieb die Entwicklung dieses Talents Anna zu, der jüngeren der beiden Nieland-Töchter – ihre einstige Arbeitgeberin, Beinah-Schwägerin und beste Freundin. Die modebegeisterte Nieland-Erbin war für Hildchen weit mehr geworden als nur deren Taufpatin. Annas eigene Tochter Leni, inzwischen bereits fünfzehn, hatte ihre Spielkameradin Hilde lieb gewonnen wie eine kleine Schwester. Sie hatte durchgesetzt, dass ihre Freundin an ihrem Unterricht durch den Privatlehrer teilnehmen durfte. Dies war der Grund, dass Hildchen ebenfalls fließend Englisch, Spanisch und Französisch sprach. Für eine Hausmeistertochter war dies wahrhaft ungewöhnlich.

Als Anna verkündet hatte, im Spätherbst mit ihrem Mann Gideon Meseritz und Tochter Leni in die Weltmetropole der Mode zu reisen, hatte Hildchen gebettelt, die Patentante begleiten zu dürfen. Sie hatte vorsorglich begonnen, täglich ihr Französisch von Lenis Privatlehrer und Anna perfektionieren zu lassen. Vor einer Woche schließlich hatten Max und Sofie ihrer Tochter die Reise erlaubt.

»Es ist doch ein Segen, dass man sich nicht länger Sorgen um die Lieben in der Ferne machen muss – so wie damals

im Großen Krieg«, sagte Ursel nun und wirkte gleich wieder etwas ernster.

Sofie ahnte, dass die Zofe erneut an ihren Paul dachte.

»Mist«, rief Max, als sie am Boot angekommen waren, und Ursel zuckte einmal mehr erschrocken zusammen.

»Was ist los?«, fragte sie ängstlich.

»Jetzt habe ich vor lauter Geistersuche meine Werkzeugtasche in der Remise liegen lassen!«, schimpfte Max.

»Ich hol sie dir schnell«, bot ihm Sofie an und schnappte sich seine Laterne. »Lass du schon mal den Motor an.«

»Pass auf den rutschigen Stufen auf!«, rief Max seiner Frau hinterher, nachdem sie losgespurtet war.

Als Sofie oben auf dem Hang angekommen war, strich ein kühler Wind über ihren Nacken. Sie fröstelte, eilte zum Fahrzeugschuppen hinüber und dachte daran, wie dort früher der stets lächelnde Paul voller Stolz die Automobile der Nielands geputzt hatte. Damals hatte keiner geahnt, dass der Große Krieg den fröhlichen jungen Mann das Leben kosten würde.

Sekunden später wurde Sofie grob aus ihren Gedanken gerissen. Sie erschrak fürchterlich und unterdrückte mit Mühe einen Schrei: Von der Rückseite der Remise aus hatte sich eine Gestalt in den Schein ihrer Laterne bewegt und starrte sie an. Es handelte sich um einen Mann um die zwanzig, und obwohl es völlig unmöglich war, gab es

für Sofie keinen Zweifel darüber, wer da vor ihr stand: Das war Paul Wessels – der Chauffeur der Nielands, den sie vor zehn Jahren beerdigt hatten!

\*\*\*

Das Pariser *Café de Flore* an der Ecke des Boulevard Saint-Germain und der Rue Saint-Benoît verdankte seinen Namen der Göttin Flora, deren Skulptur auf der anderen Straßenseite stand.

Hilde Timmlein saß mit ihrer dunkelhaarigen Patentante Anna und deren Tochter Leni an einem Tisch am Fenster. Hilde sah sich fasziniert unter den Café-Gästen um. Die fünfunddreißigjährige Reederei-Erbin Anna Nieland hatte den Mädchen angekündigt, dass hier Schriftsteller, Modemacher und Künstler verkehrten. Und mit einem in Frankreich sehr bekannten *Artiste* waren sie an diesem Abend verabredet – einem Maler, Poeten sowie seit Neuestem auch Filmregisseur namens Jean Cocteau, einem guten Freund von Annas Cousin Hinnerk Nieland.

»Wir haben Monsieur Cocteau vor zwei Jahren bei den Dreharbeiten für seinen Film *Das Blut eines Dichters* besuchen dürfen«, hatte Tante Anna begeistert erzählt. »Das war völlig surreal, kann ich euch sagen.«

Während sie auf den Künstler warteten, bewunderte Hilde die verschiedenen, teilweise recht extravaganten

Kleidungsstile der Gäste. Bei der Herrenmode fiel der Elfjährigen die sehr locker sitzende Kleidung auf, Mäntel in lässigen Überweiten, während die neuesten Stücke der Damen durch breite Schultern und enge Taillen geprägt waren. Hier im Café erkannte das Mädchen Elsa Schiaparellis neuartige Kreation mit betonten Schulterpartien wieder, die sie in den französischen Modemagazinen ihrer Patentante bereits auf Abbildungen bewundert hatte. Auch die dort gezeigten wadenlangen, schmalen Röcke entdeckte sie bei einigen Damen. Zu Hause in Hamburg hatte Hilde von der neuesten Linie der Pariser Mode natürlich noch nichts gesehen. Dort zwang laut Tante Anna die Not der Wirtschaftskrise die Menschen, weiterhin erfinderisch zu improvisieren: Man versuchte, getragene Kleidungsstücke durch neuen Aufputz oder unaufwendige Veränderungen am Schnitt aufzuwerten. In Deutschland wurden selbst die kleinsten Stoffreste nicht vergeudet, sondern für Patten, Fichu-Garnituren, Manschetten oder Schleifen verwendet.

»Schleifen als Accessoire sind dieses Jahr auch hier offensichtlich besonders *en vogue*«, stellte ihre Patentante fest, die ihrerseits die Gäste beobachtete.

Hilde nickte. »Und die Schuhe zur Abendgarderobe sind mit Reptilienleder verziert«, war dem Mädchen aufgefallen.

»Dazu trägt Madame ein paar Stulpenhandschuhe«, ergänzte Anna. »Extravagant.«

»Ihr und eure Mode«, kommentierte Leni seufzend. »Morgen ist Boutiquenverbot, da wird endlich der Eiffelturm bestiegen.«

»Du bist doch heute selbst ganz modisch gekleidet, Leni.« Hilde tippte auf die Bluse ihrer fünfzehnjährigen Freundin. »Lila und Dunkelblau sind gerade *die* Modefarben!«

»Na, wenn du es sagst«, erwiderte Leni grinsend. »Dabei ist das Ding schon zwei Jahre alt.«

Sie lachten. Anna strich ihnen liebevoll über die Köpfe; beide Mädchen trugen die Haare kurz: Hilde ihr blondes aus Modegründen, Leni ihr braunes, weil es bequemer so war.

»Schön, dass ihr beide euch so gut versteht«, befand Anna, »genau wie deine Mutter Sofie und ich, Hildchen.«

»Mama, jetzt nicht wieder die Geschichte, wie Tante Sofie dich vor zwanzig Jahren aus dem brennenden Ostseehotel gerettet hat«, bat Leni.

»Und sie dann deine Gesellschafterin in der Villa am Elbstrand wurde«, ergänzte Hilde, woraufhin Leni hinzufügte: »Und ihr im Großen Krieg zusammengehalten habt wie Pech und Schwefel.«

»Ach, hatte ich das schon erzählt?«, fragte Anna mit sanfter Ironie und lächelte über sich selbst. Dann stellte sie abrupt ihre Kaffeetasse ab und winkte erfreut. »Da ist er!«, rief sie. »Jean!«

Ein hagerer Mann um die vierzig mit dunklem Wuschelkopf lächelte, als er Anna erblickte. Er kam zu ihnen an den Tisch und begrüßte die Nieland-Erbin mit drei Küsschen auf die Wangen. Dann ließ er sich von ihrer Tochter und Hilde vorstellen.

»Leni interessiert sich für eure Architektur und Technik, und Hilde ist hier, um auf Coco Chanel's Spuren zu wandeln«, erklärte Anna in lupenreinem Französisch, während ihr Freund Platz nahm und die beiden verlegenen Mädchen freundlich musterte.

»Coco?«, fragte Jean Cocteau lächelnd. »Sind Sie Montag noch in der Stadt? Da wird Coco eine neue Kollektion in ihrer Privatwohnung vorstellen. Gerüchten zufolge spielen diesmal Diamanten eine große Rolle.«

»Sie kennen Mademoiselle Chanel persönlich?« Hilde war von dieser Neuigkeit so elektrisiert, dass sie alle Schüchternheit vergaß und ihre Frage in etwas unsicherem Französisch vorbrachte.

»Raten Sie mal, wer die Kostüme zu meinem Film entworfen hat, Mademoiselle«, sagte Cocteau lächelnd. »Ich werde Ihnen Coco am Montag gern vorstellen.« Er blickte auf und erhob sich gleich darauf von seinem Stuhl. »Entschuldigen Sie mich kurz, da vorne ist Graf de Noailles, ich muss ihn unbedingt begrüßen. Ich bin gleich wieder bei Ihnen.« Mit diesen Worten ging er zu einem nobel gekleideten Herrn, auf dessen Haupt ein Zylinder thronte.

Hilde fühlte sich plötzlich, als sei sie selbst Teil eines surrealen Films. Jemanden zu treffen, der mit ihrem großen Vorbild befreundet war, und dann zu erfahren, dass sie die Mode-Ikone möglicherweise selbst kennenlernen durfte – das klang wie im Märchen. Wie oft hatte sie Chanel's Kleider nachgezeichnet und in ihren Skizzen variiert!

»Ist diese Frau denn wichtig?«, fragte Leni in ihre Gedanken hinein.

»Und ob die wichtig ist, meine Süße«, erwiderte Anna euphorisch. »Und zwar nicht nur, weil sie faszinierende Kreationen entwirft: Coco Chanel hat uns Frauen aus dem Korsett befreit.«

Hilde dachte, dass Mode ohne Korsett ja eigentlich schon Anfang des Jahrhunderts von Madeleine Vionnet und Paul Poiret geschaffen worden war, aber das tat jetzt nichts zur Sache. Coco Chanel war einer der Hauptgründe dafür, dass Paris das Modezentrum der Welt geworden war. Und nun sollte *sie* die Dame möglicherweise treffen. Hilde hoffte inständig, dass er nicht übertrieben hatte, dieser Monsieur Jean Cocteau mit seinen gefühlvollen Augen. Sie konnte es kaum erwarten, ihren Eltern von dieser Überraschung zu schreiben.

## 3

»Paul!«

Sofie hatte beschlossen, all ihren Mut zusammenzunehmen und dem jungen Mann zu folgen, der, gleich nachdem er sie erblickt hatte, wieder hinter der Remise verschwunden war. Offensichtlich hatte er vor ihr genauso viel Angst wie sie vor ihm. Sie eilte um das Gebäude herum, fand jedoch keine Spur mehr von dem einstigen Chauffeur.

»Paul«, rief sie erneut ins Dunkel, »Paul!«

Sie lauschte in die Nacht hinein, aber außer dem Ruf eines Käuzchens und dem leisen Rauschen der Elbe war nichts zu hören. Dennoch war sich Sofie sicher, dass Pauls Auftauchen keine Halluzination gewesen war. Hatte sich Annas Mann Gideon vor zehn Jahren getäuscht, und Paul Wessels hatte die Schüsse beim Kieler Matrosenaufstand doch überlebt? War der Falsche beerdigt worden? Aber wie kam es, dass der einstige Nieland-Fahrer keinen Tag gealtert schien? Außerdem: Wenn es wirklich Paul war, warum hatte er sich dann so lange nicht bei seiner Frau Ursel und den Nielands gemeldet? Sofie fand bislang keine logische Antwort, aber an Geister konnte sie dennoch nicht glauben. Anders als Ursel. Dieser, so beschloss Sofie, würde sie ihre merkwürdige Begegnung besser verschweigen. Und ihrem Mann wollte sie erst davon erzählen, wenn die verängstigte Zofe außer Hörweite war.

Aber Max bemerkte Sofies Stimmungsänderung sofort, als sie kurz darauf mit seiner Werkzeugtasche am Boot ankam. »Alles in Ordnung, Schatz?«, fragte er.

In den zwölf Jahren ihrer Ehe hatten sie ein tiefes Gespür dafür entwickelt, wie es dem anderen ging. Da Ursel neben ihm stand, sagte Sofie nach einem kurzen Kuss lediglich: »Kalt ist es, lass uns schnell nach Hause.«

»Endlich allein«, sagte Sofie, als sie eine Stunde später mit Max ihr Schlafzimmer betrat.

Er grinste erfreut. »Was hat meine Frau denn mit mir vor?«

Doch Sofie wollte ihm vor irgendwelchen Zärtlichkeiten unbedingt endlich von ihrer Beobachtung erzählen. Zu ihrer Erleichterung hatte sich Ursel recht erschöpft von der Reise und dem Schreck in der Abendstunde gezeigt. Nachdem Max mit den Kindern zum Abendessen hochgekommen war, hatte sie dauernd gegähnt. Daher hatten sie die Zofe schließlich in einer der leer stehenden Lotsenkammern untergebracht. Auch die Kinder Elfie und Juli waren von Sofie zu deren Unwillen rasch in die Federn verbannt worden, damit sie endlich allein mit ihrem Mann sprechen konnte.

»Bist du dir sicher?«, fragte dieser nach ihrem Bericht verduzt.

»Absolut«, erwiderte Sofie. »Ich habe diesen Mann so deutlich gesehen wie dich jetzt. Und dann war er spurlos verschwunden.«

»Das gibt's doch nicht«, rief Max plötzlich, der aus dem Dachfenster auf die andere Elbseite zur Villa Nieland hinübergesehen hatte. Sofie folgte seinem Blick und glaubte ein Licht auf Höhe des Hauses aufflackern zu sehen. Rasch war es jedoch wieder erloschen.

»Läuft da jemand mit einer Laterne im Garten herum?«, mutmaßte sie.

»Ich hatte eher den Eindruck, das Flackern war *in* der Villa«, sagte Max und holte ein Fernglas aus dem Schrank.

Sofie bekam eine Gänsehaut. »Die habe ich doch abgeschlossen. Und alle Fenster waren unbeschädigt.«

»Durch Wände laufen kann aber niemand«, sinnierte Max ratlos und linste durch das Fernglas.

Sie sahen noch eine Weile hinüber zur Villa, konnten dort jedoch keine weiteren Irrlichter erkennen.

»Ich werde morgen Wache schieben, sobald ich hier am Lotsenhaus die Dachziegel ausgetauscht habe«, schlug Max vor.

Sofie nickte. »Und ich schaue mich beim Putzen noch mal nach Spuren um.«

## Eine Hamburger Reedereidynastie zwischen Krieg, Geheimnissen und großen Gefühlen



Band 2  
ISBN 978-3-492-31489-3



Band 1  
ISBN 978-3-492-31351-3



Band 3  
ISBN 978-3-492-31525-8

Erscheint im  
Februar 2020

# GROSSE GEFÜHLE, ÜBERSCHATTET VON DEN WIRREN DES KRIEGES

Hamburg zu Beginn des Jahres 1933:  
Die Nielands kehren in ihre Villa am Elbstrand zurück. Während die Reedereifamilie versucht, das Überleben des Unternehmens zu sichern, verschärft sich das politische Klima zusehends. Die Hetze der Nationalsozialisten macht auch vor den alteingesessenen Hanseaten nicht halt. Das Schicksal schlägt zu, als José Torres, der jüngste Spross des Hauses, sich in die freigeistige Hilde Timmlein verliebt. Sie reist als Modeberaterin der berühmten »chilenischen Nachtigall« durch die Welt und nutzt ihre Privilegien, um Widerstand gegen das Regime zu leisten. Doch in den Reihen der Familie Nieland versteckt sich ein schwarzes Schaf, das nicht davor zurückschreckt, andere zu denunzieren ...

Mit bester Empfehlung von:

EAN 4043725004409

**PIPER**

So vielseitig wie unsere Leser.

[piper.de](http://piper.de)

